

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Fruchtbringende Exerzitien

### Vorbereitung und Nacharbeit

*„Wenn erst einmal unser Herz von Gottes Kraft verwandelt ist, was Wunder, wenn dann durch unser Wirken auch die Umwelt verwandelt wird“ ( Ignatius von Loyola)*

In Zusammenhang mit der Neuentdeckung der Geistlichen Übungen des hl. Ignatius (GÜ) ist über ihre Methode viel geschrieben worden. Das apostolische Werkzeug liegt bereit. Mehr noch: Es sind viele – inzwischen Zehntausende –, die sich in ihrem Leben, ihrem Glauben durch die Teilnahme an den Übungen, besonders in Form von Exerzitien im Alltag, neu motiviert fühlen. Wir scheinen aber, im Sinne des oben zitierten Satzes von Ignatius, noch weit davon entfernt zu sein, unseren Kontinent dadurch zu erneuern. Doch lehrt die Geschichte, dass die Exerzitien in ihrer frühen Zeit in Europa einen bedeutenden Einfluss hatten, und dies in einem insgesamt sehr positiven Sinn. Worin liegt der Unterschied zu heute? Vielleicht liegt ein Teil der Erklärung darin: Um mit den Exerzitien große Frucht (wie Ignatius sagen würde) zu erreichen, muss man nicht nur das „WIE“, sondern auch das „WEM“ und „WANN“ bedenken. So wollen wir zuerst an manchen ausgewählten Beispielen aus der Geschichte der GÜ sehen, wo die Grundlagen für ihre erste Wirksamkeit lagen.

### 1. Ignatius sucht geeignete Kandidaten

Daß der Erfolg (die Frucht) der Exerzitien zum Großteil in der guten Auswahl und Vorbereitung der Kandidaten besteht, war für Ignatius immer schon klar. Mehr Mühe als das Geben der Exerzitien kostete ihn manchmal die Suche nach Personen, die den geistlichen Stoff auch „erfassen konnten“. Sich mit solchen Menschen zu unterhalten, war für ihn immer ein Genuß. Seine Suche während seiner Studien in Alcalá und Salamanca war aber noch eher spontan als reflektiert. Er machte es mehr aus Begeisterung, als um eine bestimmte Frucht zu erreichen. Er beschäftigte sich mit einer Menge frommer, aber einfacher Personen, vor allem Frauen, denen er die Grundwahrheiten des Glaubens lebendig zu machen versuchte. Eine deutliche Unterscheidung zwischen einem geistlichen Gespräch, der Katechese und den Exerzitien *sensu stricto* fehlte noch.

Ein großer Wandel geschieht nach seinem Umzug nach Paris (1529). Dort wird er auf einmal sehr zurückhaltend im Geben der Exerzitien. Stattdessen scheut er keine Mühe, die richtigen Menschen zu den Exerzitien zu bewegen. Im Fall seines Zimmergenossen Franz Xaver (eigtl. Francisco de Xavier) hat er beinahe fünf Jahre daran gearbeitet. Er hat nichts versäumt, um dessen anfangs ablehnende Haltung und

seine Träume von einer großen kirchlichen Laufbahn langsam zu überwinden. Er schickte Schüler in dessen Vorlesungen, er half ihm in seinen finanziellen Nöten, er ertrug mit Geduld den Spott Franz Xavers. Auch anfängliche Mißerfolge entmutigten ihn nicht. Wie Franz schließlich zur Entscheidung gekommen ist, Ignatius zu folgen, wissen wir nicht. Im Jahre 1534 jedenfalls war der junge Bizcayer schon gewonnen, noch bevor er die GÜ machen konnte. Ignatius bekannte nach einigen Jahren, der junge Franz Xaver sei am Anfang „der zäheste Teig, den er je geknetet habe“, gewesen.<sup>1</sup>

Einen ähnlich schweren Weg geht Ignatius noch in Paris mit Jeronimo Nadal, dem späteren Generalvikar des Jesuitenordens. Der junge Spanier hatte sich vermutlich durch die Eindringlichkeit des alten Kameraden und seiner Umgebung überfordert gefühlt, so daß er vorerst alle Kontakte mit ihm abbrach: „Ich will diesem Buch [der Bibel] Gefolgschaft leisten. Wohin euer Weg führt, weiß ich nicht. Sprich mir nicht mehr von diesen Dingen und laß mich fortan in Ruhe“.<sup>2</sup> Erst nach sieben Jahren der Enttäuschungen und Überlegungen, nachdem ihm ein Brief von Franz Xaver aus Indien in die Hände geraten war, begann er, immer noch mit Vorbehalten, sich für die inzwischen gegründete Gesellschaft Jesu zu interessieren.

Ein anderes Beispiel solcher Bemühungen des Ignatius liegt uns in seinem Brief aus Venedig aus dem Jahre 1536 an seinen Pariser Beichtvater Emmanuel Miona vor. Nicht ohne Humor fleht er ihn an, daß er sich „in die Übungen begibt“. Er fügt hinzu: „Und wenn Ihr es bereuen solltet, dann haltet mich neben der Strafe, die Ihr mir auferlegen wollt und der ich mich stelle, für einen Verspötter der geistlichen Personen, denen ich alles schulde“.<sup>3</sup> Miona hat dann wirklich Exerzitien gemacht und sich der Gesellschaft Jesu angeschlossen.

Die Zeit in Rom (ab 1538) und die Aktivitäten der jungen Gesellschaft Jesu bewirkten eine schnelle Ausbreitung der Praxis der Exerzitien. Auf ihren apostolischen Reisen waren die ersten Jesuiten immer aufgefordert, nach möglichen Kandidaten für die Übungen Ausschau zu halten. Auch die bereits bestehenden Jesuitenhäuser trugen stark zu dieser Entwicklung bei. Zum Exerzitiengeben mußte man die Gefährten zu dieser Zeit nicht besonders ermuntern, sie sogar eher zur Mäßigung aufrufen. Nur „wenn die Zeit dafür Raum gibt, immer maßhaltend“<sup>4</sup> sollen die nach Trient gesandten Mitbrüder die Exerzitien geben.

In den Jahren um 1550 jedoch, als unter dem Druck der immer neuen Kollegien Gründungen die Praxis des Exerzitiengebens stark zurückging, wird die Suche nach geeigneten Kandidaten und deren Gewinnung für die GÜ immer wieder den Jesuiten ans Herz gelegt.<sup>5</sup> Zugleich wird stärker zwischen den Exerzitien der Ersten Wo-

<sup>1</sup> Zitiert von F. Fournier: *Saint François Xavier, d'après un manuscrit inédit du P. Auger, Études* Bd. 109, 1906, 662-663.

<sup>2</sup> Vgl. J. Nadal, *Der geistliche Weg*. Übersetzt u. gestaltet von J. Stierli. Freiburg 1991, 13.

<sup>3</sup> *Monumenta Ignatiana. Sancti Ignatii de Loyola epistolae et instructiones*. Madrid 1903-1911, (Weiter MI Epp.) I, 112. Deutsche Übersetzung von P. Knauer in: Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen*. Würzburg 1993, 33. Weiter: Knauer (1)

<sup>4</sup> MI Epp. I, 388, Knauer (1) 114.

<sup>5</sup> Vgl. MI Epp. XII, 142, 243 u.a.

che (wohl denen nach GÜ 18)<sup>6</sup> und den ganzen Exerzitien unterschieden. Die ersten können einer breiteren Gruppe gegeben werden, aber „darüber hinaus“ nur denen, die „bereit sind, auf dem Weg der Wahlüberlegungen über ihr Leben zu verfügen“<sup>7</sup>. Der Grund für diese Einschränkung ist vor allem die Notwendigkeit, mit den knappen Kräften der jungen Gemeinschaft sparsam umzugehen. Das noch aus dieser Zeit stammende von Ignatius an P. Vittoria diktierte Direktorium, wie die GÜ zu geben seien, enthält auch Ermahnungen, Kandidaten für die GÜ zu gewinnen:

„Wenn es jemanden gut Geeigneten gibt und er nicht so darauf eingestellt ist, die Übungen zu machen, wie es scheint, daß es notwendig wäre, damit er Frucht bringt, soll man ihm mit häufigem Beichthören helfen und mit Darlegungen und vertrauten Gesprächen, mit Vorsicht, damit er nicht Verdacht schöpft, es geschehe, um ihn zu täuschen. [...] Denn aus diesem Grund pflegt man zornig zu werden und keine Frucht zu bringen“.<sup>8</sup>

Die Exerzitien sind kein Fremdkörper in der ganzen ignatianischen Seelsorge: Wir sehen, wie sie mit der Beichte und den geistlichen Gesprächen zusammenwirken. Vittoria schreibt in demselben Direktorium sogar: „Im Regelfall ist es unsere Erfahrung, daß es keine bessere Weise gibt, zu den Übungen zu ermahnen, als in der Beichte, und dies nicht unversehens, sondern zu seiner Zeit.“<sup>9</sup>

Insgesamt wird immer klarer, daß es nicht nur um Kandidaten für die GÜ geht, sondern um potentielle Mitarbeiter auf dem pastoralen Feld. GÜ zu machen ist somit keineswegs das Ziel, sondern ein Mittel, um den Menschen zu helfen, und besonders denen, die dann wiederum selber anderen helfen können. So sind die Exerzitien in die ganzheitliche Seelsorge der ersten Jesuiten integriert. Erst sekundär geht es um die Lösung eigener Probleme, um geistlichen Fortschritt und Trost in der Erfahrung Gottes.

Um die bestmögliche Frucht zu erwirken, reicht es also bei Ignatius nicht aus, die Form der GÜ der betreffenden Person anzupassen, sondern man muß sowohl auf die Suche und die Auswahl als auch auf die Vorbereitung der Kandidaten achten. Hier sind langfristig gesehen die größten Reserven verborgen. Das gilt besonders für Zeiten, in denen entweder gute Exerzitienleiter fehlen oder die eifrigsten Kandidaten schon Exerzitien gemacht haben und keine weiteren mehr in Sicht sind.

## 2. Ignatius bereitet die Kandidaten vor

Zugleich spielt die Vorbereitung auf die GÜ eine sehr große Rolle. Sie dauert normalerweise ziemlich lang. Ein Extremfall ist Peter Faber, der vier Jahre auf seine Exerzitien warten muß. Da Ignatius sieht, dass der junge Mann von großen Skrupeln

<sup>6</sup> Das Exerzitienbuch wird unter der Abkürzung GÜ nach der üblichen Abschnittszählung zitiert in der Übersetzung von Peter Knauer in: Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Graz 1978. Weiter: Knauer (2).

<sup>7</sup> MI Epp. I, 388, Knauer (1) 114.

<sup>8</sup> *Monumenta Ignatiana Exercitia spiritualis S. Ignatii de Loyola et eorum Directoria*. Madrid 1919 (weiter MI Ex.) II, 91, Knauer (2) 178.

<sup>9</sup> MI Ex. II, 91, Knauer (2) 178.

und tiefen Depressionen gequält wird, lässt er ihn auf die Entscheidung warten. Inzwischen hilft er ihm mit einigen Übungen, aus seiner bedrückten Lage herauszukommen. Erst dann findet er es sinnvoll, daß Faber in den vollen Prozess der Exerzitien hineingeht. Wenn also für Ignatius die Vorbereitung so wichtig ist, sollten wir nach den normalerweise üblichen Formen dieser Vorbereitung fragen.

## 2.1 Geistliche Gespräche

Kein Plakat, keine groß angelegte Werbeaktion kann das persönliche Gespräch ersetzen. Dieses Gespräch ist aber für Ignatius zuerst ein geistlicher Kampf, den man gewinnen muß. Der Erfolg besteht jedoch nicht darin, dass man den Gesprächspartner mit Argumenten besiegt, sondern dass man ihn „zum größeren Dienst für Gott unseren Herrn gewinnt“.<sup>10</sup> Diese Gespräche waren sicher verschieden, je nach der Zeit, dem Ort und den daran beteiligten Menschen. Manchmal handelt es sich dabei praktisch um eine eigene Form der Seelsorge, um eine Art Vorexerzitien, manchmal ist es eher ein von den Exerzitien geprägter und auf sie ausgerichteter Stil geistlicher Begleitung. Wir sollen ja merken, dass auch die Exerzitien nur im Gespräch geschehen; man soll laut Ignatius dem Exerzitanden überhaupt nichts Geschriebenes geben<sup>11</sup>, es sei denn, wenn der Exerzitienleiter nicht so viel Zeit hat, nur die Punkte, „gerafft aufgestellt“<sup>12</sup>. Wir wollen uns hier aber nicht auf die Rolle der Kommunikation und darunter auch auf die Bedeutung der geistlichen Gespräche in der Seelsorge der ersten Jesuiten konzentrieren, was schon W. Lambert getan hat<sup>13</sup>, sondern manche Beispiele solcher Gespräche für die Vorbereitung auf die Exerzitien hin studieren. Solche Gespräche scheinen nämlich die wirksamste Weise zu sein, die wertvollsten Kandidaten für die Exerzitien zu gewinnen.

Ignatius und seine „Freunde im Herrn“ haben eine besondere geistliche Gesprächskultur entwickelt. Manche Arten dieser Gespräche werden sogar als eine eigene Form von Peter Faber ausdrücklich „Gespräche über die Exerzitien“ genannt.<sup>14</sup> Faber selbst konnte diese Art von Gesprächen auf eine bewundernswerte Weise führen. Durch Konversationen mit ihm hat für zahlreiche Personen (u.a. Franz Borja, die Infantinnen Maria und Juana von Spanien, sowie für den Bischof von Espira) der Kontakt mit den Exerzitien begonnen. Was aber hat Faber Besonderes getan, um dies zu erreichen?

Schon seine persönliche Ausstrahlung sowie seine Konsequenz in diesem Punkt wirken auf seine Gesprächspartner anziehend. Er läßt sich keine Gelegenheit entgehen, um von den Exerzitien zu sprechen, öffentlich oder privat. Auch im

<sup>10</sup> MI Epp. I, 180, Knauer (1) 63.

<sup>11</sup> L. Goncalves da Camara, *Memoriale* Nr. 312, Deutsche Übersetzung von P. Knauer in: L. Goncalves da Camara, *Memoriale. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius*. Frankfurt a.M. 1988, 175.

<sup>12</sup> MI Ex. II, 74. Vgl. Knauer (2) 168.

<sup>13</sup> W. Lambert, *Die Kunst der Kommunikation*. Freiburg 1999.

<sup>14</sup> Iparraguirre, *Practica de los Ejercicios de San Ignacio de Loyola en vida de su autor*. Bilbao, Roma 1946, 44\*. Weiter: Iparraguirre, *Practica*.

Krankenbett in Louvain ergreift er die Möglichkeit, mit den Besuchern über sein Lieblingsthema zu reden. In diesen Gesprächen versucht er, im Gesprächspartner zuerst eine Bewunderung für das Wirken Gottes in und durch den neuen Jesuitenorden zu erwecken. Langsam wurde die Konversation persönlicher, und auch der Kandidat öffnete sich immer mehr. So konnte Faber den Zustand der Seele seines Gegenübers erkennen und auf konkrete Probleme bzw. Sehnsüchte konkrete Hilfen aus den Exerzitien heranziehen, oder auch, wenn angebracht, die Exerzitien selbst anbieten.<sup>15</sup>

Juan de Polanco, einer der bedeutendsten Jesuiten dieser Zeit, das Vorbild einer systematischen Vorgehensweise in der jungen Gemeinschaft, hat aus dem, was er von Ignatius gehört hatte, für seine Zwecke einige Notizen zur Führung solcher Gespräche angefertigt.<sup>16</sup> Dort lesen wir: Das erste, was im Gesprächspartner anzustreben sei, ist die Liebe zur Vollkommenheit. Diese könne man anregen, indem man auf der einen Seite das Ungenügen des Diesseitigen für das wahre Verlangen des Herzens nach Seligkeit und auf der anderen Seite die Güte und Herzlichkeit Jesu betont. Dieser Spannung kommt man näher durch Gebet, Meditation, Beichte und Kommunion. Wenn das Verlangen nach dem geistlichen „Mehr“ schon da ist, kann man Exerzitien anbieten. Dabei soll man aber betonen, daß diese Spannung dort nicht gelöst wird,<sup>17</sup> sondern daß man freier voranschreitet, ohne sich über die Hindernisse große Gedanken zu machen, angezogen von der Attraktivität des wahren Glücks und geführt durch den kontemplierenden Geist.<sup>18</sup> Man kann auch – schreibt Polanco – auf eine einfachere Weise vorgehen, indem man schlicht die vielen und bedeutenden Persönlichkeiten erwähnt, die die GÜ gemacht haben, und die dadurch erreichten Früchte aufzählt<sup>19</sup>, oder indem man von der Methode der Übungen ausgeht und die verschiedenen in ihnen innerlich wirkenden Faktoren erläutert.<sup>20</sup>

Ignatius liefert schließlich in dem bereits genannten Direktorium von Vittoria selbst einige Hinweise, wie solche Gespräche geführt werden können. In diesem Fall lassen wir seinen Text am besten selbst sprechen:

Auch wenn wir aus dem Verkehr, den sie mit uns haben, erkennen, daß sie in irgendeiner Unzufriedenheit mit ihrem Stand sind, den sie im gewöhnlichen Leben der Weltleute haben – wobei man Verheiratete usw. ausläßt –, oder weil ihre Geschäfte nicht gut gehen oder weil seine Eltern oder Verwandten ihn nicht gut behandeln oder sonst etwas Ähnliches. Dann könnte man ihnen sagen: „Ich glaube gewiß, daß es zu Eurem Trost und um Euch in allem, was Ihr tut, zu leiten zu wissen, sehr wichtig wäre, daß Ihr Euch einige Tage zurückzieht, um die Übungen zu machen.“ Und dies täte gut, wenn man ihm zuvor zu verstehen gegeben hat, wie alle Menschen armselig sind, die sich mühen, nur um einen anderen als Gott zufriedenzustellen oder für Reichtümer oder für andere Dinge.

<sup>15</sup> Vgl. Iparraguirre, *Practica* 17.

<sup>16</sup> Sein Manuskript ist aufbewahrt in Archivio della Universita Gregoriana in Rom unter dem Titel „*Apuntos de predication y de ministerios del Padre Polanco (1544-1547)*“.

<sup>17</sup> Vgl. Iparraguirre, *Practica* 131.

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Vgl. ebd. 132.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

Und wenn er nicht weiß, was denn die Übungen sind, könnte man ihm dies sagen: „Wir wissen hier bestimmte Übungen zu geben usw.“, indem man sie lobt, wie es ihr Wert erfordert, und einige Beispiele von einigen nennt, die sich in ähnlichen Widerwärtigkeiten oder Trostlosigkeiten gefunden haben und die sich, nachdem sie die Übungen gemacht haben, geträstet finden. Wenn auch der Betreffende nicht genannt wird, genügt es, daß Wahrheit ist, was man sagt; und es ist sogar besser. Man soll ihm auch nicht sagen, daß er sich entschlossen hat, in einen Orden einzutreten. Denn es ist besser, ihnen zu sagen, daß er sich danach geträstet und erleichtert fand; und dies genügt.

Es gibt viele andere Weisen, zu den Übungen zu ermahnen, und von je weiter her, desto besser; nur daß sie deren Vortrefflichkeit verstehen und den Frieden, der denen in der Seele bleibt, die sie gut machen, und die große Frucht und das große Licht, das man aus ihnen gewinnt, um sich gut und im Dienst Gottes geleitet zu wissen, in welchem Stand man auch sei. Man gebe Beispiele von einigen, die sie gemacht haben, die sich nicht entschlossen haben, in einen Orden einzutreten. Denn diese Furcht vor dem Gedanken, sie würden in einen Orden eintreten oder daß nur Ordensleute oder solche Personen sie machen, sind gewöhnlich Grund dafür, eine Abneigung zu haben, um sie nicht zu machen.<sup>21</sup>

Man könnte noch viele andere Beispiele solcher Gespräche heranziehen, aber das Bild, das sich aus den Zeugnissen ergibt, ist schon klar genug. Die eigene Persönlichkeit und die Ausstrahlung spielen eine nicht unwichtige Rolle. Die Übungen konnten nicht angefangen werden, bevor der Kandidat eine gewisse Unzufriedenheit verspürte und sich nach „mehr“ sehnte. Die Gespräche sollten dem Kandidaten Trost spenden und ihn von seinen Problemen befreien, aber nicht auf eine vereinfachte Weise, sondern um ihn auf die Spannung zwischen Gott und der Welt aufmerksam zu machen und zur eigenen geistlichen Arbeit einzuladen. Als lebendiges Zeugnis und Argument für das Wirken Gottes in und durch die Exerzitien spielt die Gemeinschaft der Gesellschaft Jesu in diesen Gesprächen eine wichtige Rolle.

Diese Gespräche waren also keine gewöhnliche Unterhaltung. Sie enthielten manchmal auch einzelne Übungen, die auf eine konkrete Situation des Menschen angewandt werden konnten, zum Beispiel das Durchleuchten der Probleme, die den Gesprächspartner bewegten. Etwas Praxis, die an den präsentierten geistlichen Reichtümern wirklich teilhaben ließ, gehörte also auch dazu. Diese Gespräche haben zweifellos ihr eigenes Ziel, sie stehen jedoch in engster Verbindung mit den eigentlichen Exerzitien. Sie stellen in sich eine gute Vorbereitung zu ihnen dar und bieten die Möglichkeit, die Fähigkeiten der eventuellen Kandidaten zu überprüfen. Man kann also ohne Zweifel annehmen, daß die Exerzitien schon lange vor ihrem Anfang beginnen und der Weg davor oft entscheidend für das eigentliche Exerzitien-geschehen ist.

## 2.2 Exerzitien nach GÜ 18 und andere pastorale Tätigkeiten

Neben den Gesprächen bilden andere pastorale Tätigkeiten der Jesuiten eine wichtige Form der Vorbereitung auf die GÜ. Zuerst kann man aus dem früher Gesagten schon schließen, dass die leichten Übungen als solche unter Umständen als eine Art

<sup>21</sup> MI Ex. II, 91-92, Knauer (2) 178-179.

Vorbereitung zu den ‚ganzen‘ GÜ dienen können. Man bekommt den Eindruck, dass diese Variante unendlich viele Gestalten annehmen kann. Schon in GÜ 18 finden wir praktisch drei Möglichkeiten, wie sie aussehen könnten. Sie können aus nur zwei geistlichen Gesprächen bis zur ganzen Ersten Woche der GÜ bestehen. Im übrigen wird viel der Kreativität und dem Gespür der Exerzitienleiter überlassen. Deswegen wollte vermutlich Ignatius auch in den GÜ keine fertigen Modelle anbieten.

Dazu kommt die Katechese oder besser die Christenlehre<sup>22</sup>, die von Ignatius schon in Spanien im engen Zusammenhang mit den Exerzitien gegeben wurde. Wenn wir in den GÜ noch einmal die 18. Anweisung über die „leichteren Übungen“ und danach die Vorbereitung (GÜ 24-44) lesen, und sie mit der ignatianischen Vorlage für die Christenlehre<sup>23</sup> vergleichen, stellen wir eine erstaunliche Ähnlichkeit fest. So können wir diese Christenlehre fast als eine detaillierte Grundlage für die Vorbereitung auf die Übungen betrachten. Was die Inhalte betrifft, geht es in beiden Fällen darum, jedes Gebot zu erklären, „ebenso mit den Todsünden, Kirchengeboten, fünf Sinnen und Werken der Barmherzigkeit“ (GÜ 18b). Bezüglich der Reihenfolge richten sich beide nach dem allgemeinen Schema der Exerzitien, worin die Heilsgeschichte (Schöpfung, Erwählung des Volkes, Befreiung aus Ägypten) den Geboten Gottes vorangeht. Beiden ist noch zusätzlich die Ausrichtung auf die Beichte eigen. Man kann also annehmen, die Katechese bilde eine wichtige Form der Vorbereitung auf die Exerzitien (für manche ihre Ersatzform) entweder als Christenlehre oder im Rahmen der Vorexerzitien (GÜ 24-44).

Ähnlich könnte auch die Predigt wirken, wie wir es am deutlichsten am Beispiel von Francisco Estrada, „des größten Predigers der entstehenden Gesellschaft Jesu“<sup>24</sup>, sehen. Nach verschiedenen Zeugnissen besaß er eine besondere Gabe, sowohl in den Predigten als auch in Einzelgesprächen die Zuhörer innerlich zu bewegen und für Gott zu begeistern. Unter den Früchten seiner Predigten war auch Gelegenheit, danach mit einzelnen Zuhörern über ihre persönlichen Angelegenheiten zu reden. So kamen viele und wichtige Personen zu den Exerzitien.<sup>25</sup>

### 2.3 Geduld und eigene geistliche Arbeit

Schließlich waren es die Geduld und die Arbeit an eigenen Fehlern, die den Kandidaten für die GÜ qualifizieren sollten. Ignatius war manchmal großzügig, wenn es um die Dauer der Vorbereitung ging. Von Peter Faber und den vier Jahren seines Wartens haben wir schon gesprochen. Während dieser Zeit machte Faber vorberei-

<sup>22</sup> Die Katechese dieser Zeit geschah in Form von ‚Christenlehre‘ die um die Beichte aufgebaut war, und sich vor allem mit der christlichen Lebensführung beschäftigte, mehr als mit Glaubenswahrheiten.

<sup>23</sup> Wir verfügen über eine ignatianische Vorlage für diese Christenlehre, die in den MHSI veröffentlicht wurde. Vgl. MI Epp. XII, 666-673.

<sup>24</sup> Vgl. Iparraguirre, *Practica* 19.

<sup>25</sup> Vgl. Iparraguirre, *Practica* 17-21.

tende Übungen, beichtete jede Woche und empfing die heilige Kommunion. Dies sollte in ihm die Disposition für die Exerzitien stabilisieren.<sup>26</sup> Die zeitliche Länge scheint bei Ignatius überhaupt kein Problem zu sein, wenn es um den Prozeß der Exerzitien geht. Immer konnte es vorkommen, dass wegen der Indisponiertheit des Übenden der Prozeß angehalten oder gar abgebrochen werden mußte. In mehreren Direktorien finden wir Zeugnisse dafür.<sup>27</sup> Wenn z.B. der Übende während der Ersten Woche bezüglich der Wahl des Lebensstandes „keinen großen Eifer und Verlangen zeigt“, ist es besser, mit der Zweiten Woche „mindestens einen oder zwei Monate zu warten“.<sup>28</sup> Ignatius scheint keine Bedenken zu haben, den Exerzitanten ein oder zwei Monate warten zu lassen. Das setzt aber natürlich einen langfristigen Kontakt zwischen ihm und dem Leiter voraus.

Wenn man gelegentlich auch sehr lange warten muss, sollte man zumindest wissen: Worauf? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Im Direktorium von Vittoria heißt sie: „sich in die Hände Gottes, unseres Herrn, zu ergeben“<sup>29</sup> und im Exerzitienbuch: „ihm sein ganzes Wollen und seine ganze Freiheit anzubieten“ (GÜ 5). Diese Einstellung sollte grundsätzlich noch vor den Exerzitien erkennbar sein. Halten wir fest, dass die wichtigsten Gefährten des Ignatius der ersten Zeit, die z.T. oben schon erwähnt wurden, eigentlich schon vor den Exerzitien bereit waren, sich Ignatius auf seinem Weg der Nachfolge Jesu und der „Hilfe der Seelen“ anzuschließen. Die Exerzitien haben in ihnen diese Gesinnung noch tiefer begründet und gefestigt. Früher hat aber Ignatius (und seine Gruppe) lange daran gearbeitet, ihnen zu helfen, aus ihren Problemen heraus in diese Gesinnung zu kommen. Somit kommt der Vorbereitung auf die GÜ eine um so wichtigere Rolle zu.

Diese gewünschte Einstellung, „sich in die Hände Gottes zu ergeben“, steht mit dem Kontext in Beziehung, in dem die Exerzitien geschehen und der auch zu ihrer Wirksamkeit beiträgt. Dieser Rahmen besteht in einer Mystik des Dienstes und dem Streben, Gott auf die für jeden einzelnen angemessenste Weise zu dienen. Die Exerzitien geschehen in erster Linie nicht zur Befriedigung geistlicher Bedürfnisse des Exerzitanten, sondern in der Funktion des größeren Dienstes Gottes. Die Kandidaten sind noch vor den Exerzitien grundsätzlich bereit, sich der Seelsorge zu widmen, und das oft in einem konkreten Team – der Gemeinschaft von Ignatius. In den Gesprächen über die Exerzitien soll man ausdrücklich betonen, dass die GÜ nicht in eine Ordensgemeinschaft führen, aber zum Dienst Gottes vorbereiten. Die Exerzitien helfen, „sich gut und im Dienst Gottes geleitet zu wissen, in welchem Stand man auch sei.“<sup>30</sup>

### 3. Ausblicke für heute und morgen

Der erste Gedanke ist sehr einfach: Die Methode ist bereits vorhanden, wiederentdeckt und zum Teil gut an die heutigen Verhältnisse angepasst. Jetzt muss man sich

<sup>26</sup> Vgl. MF 84, 85, 89, 107, 165, 174.

<sup>27</sup> MI Ex. II, 72, 87, 100 u.a. Vgl. Knauer (2) 167, 176, 187.

<sup>28</sup> MI Ex. II, 73, Vgl. Knauer (2) 167.

<sup>29</sup> MI Ex. II, 100, Vgl. Knauer (2) 187.

<sup>30</sup> MI Ex. II, 92, Knauer (2) 179.

auf die Suche nach richtigen Kandidaten begeben. Die beste Werbung für die GÜ sind natürlich jene, die sie gemacht haben. Dennoch kommt den potentiellen Exerzitienleitern auch in diesem Bereich eine wesentliche Rolle zu, allein und im Team, wobei ein Team prinzipiell viel mehr bewirken kann. Die Leiter der Exerzitienhäuser wissen, dass wirklich wertvolle Kandidaten nicht so leicht von sich allein zu den Exerzitienhäusern strömen. Man ist aus diesem Grund bestrebt, aus den Exerzitienhäusern in den Alltag zu gehen, wo das „weltliche“ Leben geschieht, und die Kandidaten da abzuholen, wo sie sind. Dort, mitten im gesellschaftlichen Leben, durch die Mittel, die uns heute zur Verfügung stehen, vor allem aber durch geistliche Gespräche, könnte die Suche nach Kandidaten und ihre Vorbereitung auf die Exerzitien geschehen.

### 3.1 Ausgestreckt zwischen Diesseits und Jenseits

Worüber denn sprechen? Ich bin überzeugt, die Weisheit der ersten Jesuiten, die sich in dem genannten Text Polanco's ausdrückt, hat nicht viel an Aktualität verloren. Die *Spannung* zwischen dem Ideal, dem Verlangen und der Realität, zwischen dem Diesseits und dem Jenseits im Menschen selbst, sollte man unterstreichen und nutzen. Umso mehr, weil sich unsere heutige Theologie auf die diesseitigen Auswirkungen des Glaubensmysteriums zu konzentrieren scheint. „Wir schweigen zu viel über die letzten Dinge!“ – meint z.B. Paul Zulehner – „und verträsten die Leute auf das Diesseits“<sup>31</sup>. Und Wilhelm Zauner schreibt in demselben Kontext: „Es erscheint uns heute als ein merkwürdiger Widerspruch, dass ausgerechnet die Seelsorger eine Zeitlang nicht mehr von der Seele sprechen wollen“<sup>32</sup>. Es kann kein Zufall sein, dass bei den Theologen dieser Ruf immer wieder vernehmbar wird.

Der Mensch ist und bleibt zwischen zwei Welten ausgestreckt. Nicht also der Versuch zur unmittelbaren Lösung der Probleme, wie in manchen Richtungen der Psychologie angestrebt wird, sondern die geistliche Unterscheidung sollte an erster Stelle stehen. Das Verlangen nach Gott ist nicht ein Problem, das sich auf einfache Weise lösen ließe.

### 3.2 Eingebaut in eine ganzheitliche Seelsorge

Nach dem Gesagten wird immer klarer, dass die ignatianischen Exerzitien keine Art Zauberstab sind, der, in die Hände gedrückt, irgendwie das Leben des Exerzitanden wie das des Aschenbrödels verwandelt. Ganz im Gegenteil: Sie bilden nur einen, wenn auch wichtigen Teil eines umfassenden Prozesses, der viel früher beginnt und anderswo fortgesetzt wird. Wenn die ignatianischen Exerzitien sich in diesen Prozess sinnvoll einfügen, können sie ihm eine ungeheure Dynamik verleihen, ihn beschleunigen oder umgestalten. Wenn nicht, können sie beinahe wirkungslos bleiben, wenn nicht sogar schädlich werden.

<sup>31</sup> Vgl. P. Zulehner, *Wie Musik zur Trauer*. Ostfildern 1998, 35f., 38.

<sup>32</sup> W. Zauner, *Sorge um die Seele*, in: ThPQ 135 (1987) 148-154, 148.

Man muss also feststellen, dass die GÜ eine Chance bieten, etwas Großes zu bewirken, wenn sie in eine ganzheitliche Seelsorge integriert sind. Die anderen Seelsorgeformen können, richtig geleitet, als eine Art Vorbereitung auf sie hin dienen und danach eine Möglichkeit des Einstiegs in die Seelsorge für die Geübten bieten. Wie bei den ersten Jesuiten: Sie müssten durch andere Formen vorbereitet sein. Wenn sie lediglich ein isoliertes Seelsorgeprogramm bilden, hat ihre Frucht keinen Bestand.

Ein Schritt zur Vorbereitung der Kandidaten für die eigentlichen Exerzitien ist sicherlich ein gestuftes Exerzitienangebot (in einer aufsteigenden Reihenfolge: Meditationswochenenden; Meditationskurse/Kurzexerzitien; Einzelexerzitien mit Gemeinschaftselementen; Einzelexerzitien)<sup>33</sup>, in das jeder Kandidat, seiner Situation entsprechend, einsteigen kann. Es bedeutet, sich anfänglich auf einen bestimmten Weg einzulassen, und geht konform mit dem Prozesscharakter der Exerzitien. Dort können sich auch Gelegenheiten zum Gespräch ergeben, die eine Weiterführung der eigentlichen Exerzitien bieten.

Das bringt aber leider nicht viel, solange die Exerzitien nur eine Episode im Leben des Übenden bleiben. Auch die ersten Stufen haben ihre Vorgeschichte (und Nachgeschichte), schon bis hierher muss die betreffende Person irgendwie kommen. Es ist außerdem nicht gleichgültig, wer diese Person ist. Der weitere Weg hängt davon ab, wie die Übungen tatsächlich mit dem Leben verwoben werden, was sie ausmachen, welche, auch äußere Änderungen sie bewirken. Sonst verschiebt sich nur das Problem von den eigentlichen GÜ auf die Vorstufen.

### 3.3 Bereitschaft zum Wandel

Ich wage zu behaupten, dass das größte Problem der Vorbereitung auf die Exerzitien hin nicht in dem Bereich der Methode liegt: nicht nur die Gebetsweisen, das Stillschweigen usw. fallen schwer. Es liegt eher an der *grundsätzlichen* Bereitschaft, auf bessere Weise Christus zu folgen und diese Bereitschaft durch konkrete Entscheidungen im Leben umzusetzen.

Diese Bereitschaft ist sowohl durch innere als auch durch äußere Faktoren bedingt. Was kann in einem konkreten Leben noch reformiert werden? Welche Entscheidungen sind schon ein für allemal gefallen und nicht rückgängig zu machen? Wieviel Platz im Leben des Kandidaten gibt es noch objektiv für einen Wandel? Das versuchten die ersten Jesuiten noch vor den Exerzitien ganz genau einzuschätzen. Dieser potentielle Wandel wird unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit, selber in die Seelsorge einzusteigen, betrachtet: entweder persönlich (junge, ungebundene Menschen) oder durch verfügbare Mittel (Macht, Geld), die der Exerzitand für die Hilfe der Seelen einsetzen könnte.

Einiges kann man sich für die Wirksamkeit der Exerzitien von ihrem Rahmen versprechen, der, wie wir oben gezeigt haben, im Dienst besteht. Dienst ist heute kein

<sup>33</sup> Vgl. H.-B. Bollmann, *Schritt für Schritt – eine Antwort auf den Prozeßcharakter: Das gestufte Angebot in den Exerzitien der GC*, in: *Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien* 65 (1994), 69–80.

beliebtes Wort, man spricht lieber von Selbstverwirklichung. Dem alten Begriff der Askese, der mit Abtötung zusammenhängt, hält man heute die eigene Entfaltung oder eine geistliche Wellness entgegen. Auch die GÜ von Ignatius bewegen sich in der Dynamik des Dienstes, der Selbstverleugnung, die sich aus ihnen nicht wegstreichen lässt, denn sie macht ihren innersten Kern aus. Damit würden die Exerzitien allerdings eigentlich der dualistischen Vergangenheit angehören, einer anderen Kultur der Abtötung, die nicht mehr die unsere ist. Stehen aber die beiden Begriffe, wenn wir von der Oberfläche absehen, tatsächlich in Widerspruch? Für Ignatius war es klar, dass keine echte Selbstverwirklichung ohne Bezug auf die Nächsten, ja ohne Dienst an den Nächsten möglich ist. Auch damals waren ja manche (z.B. Xaver, Polanco, ja Ignatius selber) so auf die eigene Karriere fixiert, dass sie zuerst von diesem Weg umkehren mussten, um den Weg der Übungen einzuschlagen. Dies ist heute nicht anders. Jegliche Versuche, dieses Problem beim Exerzitiengeben zu umgehen, anstatt den Stier bei den Hörnern zu packen, führen nur zu mäßigen Früchten, und die GÜ werden „vergeistlicht“ und deformiert. Das Heldische an den Menschen, die großen Wünsche, die Träume von einer großen Karriere können aber wohl auf den Dienst an Gott und den Menschen umgewandelt werden.

#### 3.4 Die innere Kraft der Gemeinschaft

Ein Element wäre für heute noch zu erwähnen, das sowohl die Vorbereitung als auch die Nacharbeit erleichtert, ja manchmal erst ermöglicht: die Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft, einer Gruppe, die etwas gemeinsam unternehmen kann. Die Anwesenheit der Jesuitengemeinschaft war in den Gesprächen über die Exerzitien bei Faber manchmal das entscheidende Argument, auch wenn sich diese Möglichkeit durch die Angst vor dem möglichen Eintritt, als eher doppelseitig oder abschreckend erweisen konnte. Auch heutzutage ist jeweils zu überprüfen, was dieses Element in einem konkreten Fall einbringen kann.

Ich habe persönlich gute Erfahrungen mit einer Studentengemeinschaft gemacht, die ihre geistliche Quelle in GÜ gefunden hat. Es geht dabei nicht unbedingt um eine gemeinsame Exerzitienserie – die ersten Jesuiten haben ja auch keine „Gemeinschaftsexerzitien“ gemacht. Schon die Attraktivität des Beisammenseins, die gegenseitigen Aufforderungen zu den Exerzitien und vor allem das Zeugnis derer, die die Übungen gerade gemacht haben, können für die Gemeinschaft und zugleich für die Exerzitien immer neue Menschen gewinnen. Auch nach den Übungen ergriffen die Mitglieder oft neue Initiativen, sich geistlich zu entwickeln und in ihrer Umwelt apostolisch zu wirken. Die Möglichkeiten und die Motivation waren sicher größer als im Fall von Einzelpersonen.

Die umwandelnde Begegnung mit Gott in den Geistlichen Übungen des Ignatius ist und bleibt immer ein Geheimnis. Wir werden sie nie manipulieren können, um einen besseren Effekt zu erreichen, und das ist auch gut so. Die Wirksamkeit der Exerzitien, ihre große Frucht war dennoch für die ersten Jesuiten immer ein Anliegen. Die Vorbereitung auf die Exerzitien spielt dabei eine beträchtliche Rolle.

*Krzysztof Skorulski, Innsbruck*